

GESCHICHTE
DER
WIENER MARKTORDNUNGEN.

VOM SECHZEHNTEN JAHRHUNDERT AN BIS ZU ENDE DES ACHTZEHNTEN.



AUS URKUNDEN ENTWICKELT

VON

ALEXANDER GIGL,

**BIBLIOTHEKS-OFFICIAL IM KAISERL. STAATS-MINISTERIUM, ORDENTL. MITGLIED DER
K. K. GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN UND MITGLIED DES VEREINS FÜR
LANDESKUNDE VON NIEDERÖSTERREICH.**

V o r w o r t.

Ich habe nur, was die Quellen meiner Arbeit und die Art und Weise ihrer Benützung betrifft, ein paar Worte zu sagen.

Das ganze, reiche Materiale fand ich im Archive des kais. Staatsministeriums. War mir das im Verlaufe meiner Forschungen eine grosse Befriedigung, so hatte ich noch mehr Ursache erfreut zu sein, als mir während des aufmerksamen Studiums dieses Materiales nicht geahnte Resultate entgegen sprangen, Resultate die zu dem positiven Werthe des Gefundenen auch noch den einer staatswirthschaftlichen Studie hinzufügten. Wenn man nun vielleicht findet, dass ich hie und da zu wenig der Versuchung widerstanden habe, aus dem Materiale Alles das zu gewinnen was eben zu gewinnen war, so möge man mir verzeihen; ich meine: der Geschichtsforscher ist bis auf einen gewissen Punkt eben so sehr der Slave seines Materiales als er sein Herr sein muss.

Schlüsslich obliegt mir noch die Pflicht der Danksagung an Seine Excellenz Herrn Anton Ritter v. Schmerling, der mir als Leiter des kais. Staatsministeriums in liberalster Weise die Benützung des Archives gestattete; sowie ich auch,

4

was meine Nachforschungen im Archive betrifft, der freundlichen Unterstützung des Herrn V. Reuterer, Archivbeamten im kais. Staatsministerium, freundlichst gedenken muss.

Wien, am Tage Aller Heiligen 1865.

A. Gigl.

I.

Historische Einleitung. — Der Vorkauf. — Prohibitivsystem und Freihandelsideen. — Der Markt und seine Elemente.

Einleitung.

Wenn wir in diesem Augenblicke unsere Capitale so recht mit dem Charakter einer Weltstadt sich umkleiden sehen und dabei einen Blick in die Fülle ihrer Elemente thun, so wird es uns mehr und mehr unbegreiflich, dass sie so langsam in den ihr gebührenden von der Natur angewiesenen Rang eingerückt ist. An einem der wichtigsten Ströme gelegen, auf einem Flecke, der ganz dazu geschaffen ist, sich nach allen Seiten hin bemerkbar und wie ein Schwerpunkt fühlbar zu machen, mit einer Vorgeschichte, in der, man möchte sagen, ein Bewusstsein zu erkennen ist; mit einem kernigen Bevölkerungsstocke; mit den ausgesuchtesten Lebensbedingungen; begünstigt von den Machthabern der ältesten Zeit, gesucht von allen Fremdlingen, geliebt von ihren Söhnen, hat die Stadt gleichwohl bis in die neueste Zeit in dem, was wir den Weltberuf, das Hinaustreten aus sich selbst nennen, eine Jungfräulichkeit und Kindlichkeit bewahrt, die mit ihrer stolzen, unabweislichen Bestimmung wenig harmonirt. Längst schon hatte die Politik der heimischen Beherrscher die grössten Erfolge erzielt, ward von ihnen der erste Grundstein zur Grossmacht Oesterreich gelegt; bereits hatten weltgeschichtliche Thaten Wiens Mauern classisch gemacht und mehr als einmal hatte ihr wachsender Umfang den hemmenden Gürtel gesprengt: und noch immer lebte Wiens Bürger in selbstgenügsamer Stille dahin, nicht

ahnend, was sich draussen für ihn vorbereitete, nichts wünschend, als die Fortdauer seiner Existenz und höchstens die Bestätigung eben jener Privilegien, die ihm diese garantirten, nichts fürchtend, als Hungersnoth, Pest und den grimmigen „Erbfeind“. Die Menge und der Inhalt der Chroniken dieser Tage bezeugt es am besten. Man erstaunt über den sorgsam Fleiss, mit dem darin fruchtbare und Missjahre, Brände, verheerende Ungewitter, „fürchterliche Sterb“ und dergleichen verzeichnet sind. Aus der Fassung dieser Aufzeichnungen weht uns die ganze Engherzigkeit des rein bürgerlichen Geistes an, und in den Wirkungen solch' energischer Ereignisse sehen wir fast nichts als die Blüthe flacher Frömmelerei, dumpfen Krämersinnes und des dichtesten Aberglaubens. Freilich ist nicht zu leugnen, dass unter einem andern Gesichtspunkte betrachtet, alle diese bürgerlichen Hausbackenheiten eben so viele Tugenden waren, die den Menschen an und für sich, den Vater des Hauses und der Gemeinde, den Sohn der Kirche schmücken, und dass sie mehr als anderes und durch längere Zeit mitgewirkt haben, deutschen Sinn und deutsche Zucht und Sitte auf Erden zu erhalten und zu Ehren zu bringen; aber der Beruf einer Weltstadt darf diesen Privattugenden nicht aufgeopfert werden, und in dem Augenblicke, als man dennoch dazu entschlossen war, erfolgte das unausbleibliche Stillstehen auf einer Bahn, welche gleichwohl früher oder später, aber mit um so härteren Wehen eingehalten werden musste. Wir sehen heute klar genug, mit welchen Nachtheilen für das Glück der Einzelnen der Aufschwung zur Grossstadt verbunden ist, wie mehr und mehr der Schimmer der bürgerlichen Einfalt und Tugend in dem Geräusche der Entwicklung verblasst, und welche Elemente wir mit diesem Anwachsen in Kauf nehmen müssen; aber keinem, der den Geist des Fortschrittes kennt, wird es einfallen, über den Weg das grosse Ziel zu vergessen.

Dem Bürger kam in dieser Richtung die Obrigkeit entgegen, ja sie musste naturgemäss ihn endlich übertreffen. Materielle Neigungen führten zu einem geistigen Verhältnisse, das für Jahrhunderte entscheidend war und über dessen Tragweite wir noch Auskunft geben können; es entwickelte sich daraus jenes wunderliche patriarchalische Ding, ein Unding in der Textur der modernen Staaten, das gleich dem extremen Katholicismus zur Passivität auf allen Gebieten des Lebens und in seinem letzten Ausläufer zum ausgeprägtesten unleid-